Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt" u. „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter zum „Berliner Tageblatt": jeden Montag „Zeitgeist", jeden Mittwoch „Technische Rundschau", jeden Donnerstag und Sonntag illustrierte Chronik „Der Welt-Spiegel", jeden Freitag das illustrierte Witzblatt „U.T.K.", jeden Sonnabend „Haus Hof Garten"; täglich „Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonniert man bei der Haupt-Expedition SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49. Fernsprech. Amt I, Nr. 10131-10148, sowie den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Bezugs- u. Anzeigenpreis. Durch die Post viertelj. 6 M. Ausland exkl. Postaufschlag; für Groß-Berlin bei tägl. zweim. Zustellung monatl. 2 M., viertelj. 6 M. Direkt unter Kreuzband monatl.: fürs Ausland 3 M., fürs Inland 5.20 M. Inserate 5 Zeile 80 Pf. („General-Anzeiger" und „Wohnungs-Anzeiger" 50 Pf.) Inseraten- u. Abonnements-Annahme in der Haupt-Exp. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49 u. deren Filialen: Leipzigerstr. 108; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Rosenthalerstr. 48; Prinzenstr. 41; Rathenowerstr. 3; Schiffbauerdamm 1; Gr. Frankfurterstr. 31; Frankfurter Allee 61/62; Blücherstr. 60; Wienerstr. 1/6; Prenzlauer Allee 54; Schönhauserallee 27; Badstr. 55; Charlottenburg, Lauenzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 39; Frankfurt a. O., Breitestr. 34; Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 39; Groß-Lichterfelde West, Carlstr. 1/2; Dahlem-Grunewald, Henriettenplatz; Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 129; Pankow, Bornholmerstr. 1; Rixdorf, Berlinerstr. 41; Schöneberg, Hauptstr. 155, Martin Luther-Str. 9; Tegel, Berlinerstr. 90; Weißensee, Berliner Allee 28; Wilmersdorf, Uhlandstr. 28/30.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 286
40. Jahrgang

Donnerstag
8. Juni 1911

Hierzu die Illustrierte Halbwochen-Chronik „Der Welt-Spiegel" Nr. 46.

Rouvier †.

Paris, 7. Juni. (Privat-Telegramm.) Senator Maurice Rouvier, der ehemalige Ministerpräsident, ist heute nachmittag halb vier Uhr in Neuilly plötzlich gestorben. Rouvier war seit einigen Tagen leidend. Am Sonnabend befiel ihn ein Uebelsein, und die Aerzte konstatierten eine Lungenkongestion; doch erschien sein Zustand nicht bedenklich. Erst gestern abend traten Anzeichen einer Verschlimmerung ein.

Die Nachricht vom Hinscheiden Maurice Rouviers kommt völlig überraschend.

Man hatte nicht gehört, und auch die Pariser Blätter hatten nicht mitgeteilt, daß der ehemalige Ministerpräsident erkrankt wäre, und nur die Tatsache, daß bei allen neuen Kabinettskombinationen, die im Laufe der letzten Zeit auftauchten, sein Name überhaupt nicht genannt wurde, war einigermaßen auffällig. Aber auch dafür konnte es verschiedene Gründe geben, und vor allem den Grund, daß Rouvier, der sich 1906, nach dem Sturze seines Ministeriums, wieder den Finanzgeschäften gewidmet, die Macht gar nicht mehr erstrebte. Hier und da mag man ihm wohl auch vor, daß er im Jahre 1905 Herrn Delcassé allzuschnell geopfert, und auch dieser Vorwurf stand ihm ein wenig im Weg.

Die Geschichte Rouviers, der ein Alter von 69 Jahren erreicht und noch vor kurzem ein kraftvoller Hüne schien, ist so reich an Bewegung und dramatischen Höhepunkten, wie nur irgendwie handlungsstarker Roman. Dieser Marseiller mit dem gewaltigen, cyklopischen Körperbau, den gerundeten Schultern, dem etwas gebogenen Rücken und der derben Faust kam, wie so mancher seiner Glücksgenossen in der Geburtsstunde der jungen Republik nach Paris, stürzte sich in die Politik, die alle Gaben und Erfolge wachrief, und schloß sich dem Führer Gambetta, an. Er gehörte zu den „Opportunisten", die sich um den „Diktator" gruppierten, und sein angeborenes und in Marseiller Bankbureaus entwickeltes, ganz überragendes Finanztalent machte ihn bald zu einem der angesehensten Mitglieder der Partei. Er wurde fünfmal Handels- oder Finanzminister und galt als der beste „grand trésorier", der beste Großschatzmeister der dritten Republik — bis dann 1892 der Panamaskandal kam und ihn für immer unmöglich zu machen schien.

Wer ihn damals auf der Rednertribüne in der Deputiertenkammer gesehen, wie einen verletzten Stier, der sich brüllend und mit noch ungeschwächter Kraft gegen seine Verfolger wendet, hat vielleicht keine ganz reine Sympathie, aber doch eine entschiedene Bewunderung verspürt. Die Kammer schwieg, schien ihn fallen zu lassen, und er schlug mit der derben Faust auf den Rednertisch, schritt, die runden Schultern hochgezogen, die Hände auf den Rücken gelegt, hinter diesem Tisch auf und ab, schwur und beteuerte und lehnte sich in stundenlangem Kampfe gegen die Anklage auf. Hatte er in den Panamaaffäre wirklich sehr Schlimmes verübt? Diese Affäre war, das ist heute kaum noch zweifelhaft, von den klerikalen Kreisen, von dem Jesuitenzögling Delahaye und den anderen „Enthüllern", sehr aufgebauscht und künstlich verbreitet worden, um die ganze republikanische Partei im Schmutz zu ersticken, und auch Rouvier hatte vielleicht nichts anderes getan als das, was man in und außerhalb Ministerien tut. Die Gerichte fanden keine strafbare Handlung, seine Wähler bewahrten ihm ihr Vertrauen, aber ein paar Jahre hindurch blieb er doch, ein wenig scheu betrachtet, im Hintergrund. Als nach dem Rücktritt des Kabinetts Waldeck-Rousseau der alte Combes dann, 1902, eines geschickten Finanzministers bedurfte, wandte er sich wieder an Rouvier. Und die Finanzautorität Rouviers war so groß, daß alle gern den Schleier über die Panamaerinnerung deckten, und daß eigentlich niemand an dieser Wahl etwas auszusetzen fand.

Drei Jahre später, nach dem Sturze des alten Combes, war Maurice Rouvier, der Verfehmte, der „Panamist", wieder Ministerpräsident, und nun kam, mit der Marokkoaffäre, seines Lebens zweiter dramatischer Höhepunkt. Der englisch-französische Vertrag war im Frühjahr 1905 veröffentlicht worden, und das Berliner Auswärtige Amt, das bis dahin der Marokkofrage allzuwenig Aufmerksamkeit geschenkt und alle günstigen Gelegenheiten, diese Frage gemeinsam mit Frankreich und Spanien zu lösen, versäumt hatte, war sehr peinlich darüber berührt, daß das Marokkogeschäft nun mit England abgeschlossen und die „entente cordiale" zustande gekommen war. Man verlangte nach einer „Revanche", der Kaiser — den man in dem Glauben gelassen, daß England die Franzosen wieder im Stich lassen würde, und der erst in Lissabon die Wahrheit erfuhr — wurde bewogen, nach Tanger zu gehen, und auch nachdem dieser Tangerbesuch vorüber war, wurde die Fehde gegen Herrn Delcassé nicht eingestellt. Delcassé, der dem Botschafter Radolin von dem englisch-französischen Abkommen allerdings gesprochen, hatte die Unvorsichtigkeit begangen, den Vertrag in Berlin nicht mitzuteilen, und da er auch sonst nicht ganz vorsichtig gewesen war, hatte man einige Trümpfe gegen ihn in der Hand. Herrn Rouvier, der eine friedliche Beilegung des Konflikttes erstrebte, war er unbequem, und so schiffte der Ministerpräsident am 5. Juni den Minister des Aeußeren mit fast brutaler Rücksichtslosigkeit aus. Die Kabinettssitzung, in der das geschah, ist oft geschildert worden. Man weiß, daß Delcassé in dieser Sitzung für den Fall kriegerischer Not von einer englischen Landung in Jütland sprach, und daß Rouvier in solchen Gedankenspielen eine verbrecherische Tollheit sah.

Aber am Tage nach der Beseitigung Delcassés, die von ganz Frankreich als eine Erlösung empfunden ward, erlebte Rouvier eine schwere Enttäuschung, denn er hatte geglaubt, der Konflikt mit Deutschland würde nun durch einen Vertrag und durch gegenseitige Konzessionen beizulegen sein, und jetzt kam das Berliner Auswärtige Amt und bestand mit neuen Drohworten auf die Algeciraskonferenz. Dieses Vorgehen der Berliner Regierung, das für die deutsche Politik höchst unglücklich war, erschien Herrn Rouvier und dem ganzen französischen Volk damals als eine neue Demütigung und als absolut bekämpfenswert, und einen ganzen Sommer lang hat sich Rouvier dann gegen die Konferenz gesträubt und an dem Konferenzprogramm mit den Herren Radolin und Rosen herumkorrigiert. Seine Geschicklichkeit zeigte sich auch hier wieder, und den deutschen Diplomaten wurden jeder Satz und jede Silbe streitig gemacht. Wie die Angelegenheit dann verlief und wie die von Berlin aus mit soviel Kraftworten verlangte Algeciraskonferenz uns statt der erwarteten Erfolge nur die Isolierung gebracht, ist bekannt.

Inmitten dieser nationalen Wirren führte Rouvier das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat durch, das Combes ihm als Erbschaft hinterlassen hatte. Am 6. März stürzte er in einer Debatte, welche die Ausführung dieses Gesetzes betraf, und seither kehrte er nicht wieder zur Regierung zurück, verlebte seine Tage zumeist in seiner Villa in Neuilly-Saint-James, auf dem Seineufer, und ergriff auch im Senat, dem er seit 1903 angehörte, nur selten das Wort. Man muß ihm nachsagen, daß er ein Mann von ganz außerordentlicher Begabung, eine Persönlichkeit war. Und hätte die deutsche Regierung im Sommer 1905 das Separatabkommen, zu dessen Abschluß er bereit war, nicht abgelehnt, so wäre manches anders gekommen und die Marokkoaffäre hätte uns, statt immer neuer Mißstimmung und übler Zwischenfälle, praktische Vorteile gebracht.

*

Aus Rouviers Leben.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 7. Juni.

Rouvier war 1842 in Aix-en-Provence geboren, hat also ein Alter von 69 Jahren erreicht. Er war unter dem Kaiserreich Advokat, trat aber schon damals als politischer Journalist in oppositionellen Blättern hervor. 1870 wurde er nach der Konstituierung der provisorischen Regierung am 4. September Generalsekretär des Departements Bouches-du-Rhône und als solcher 1871 in die Nationalversammlung gewählt. Im Jahre 1877 wurde er in das Parlament berufen, dem er seither erst als Deputierter, später als Sentor des Departements Alpes Maritimes angehörte. Der junge Deputierte bewährte sich bald als Autorität in allen Fragen des Handels und der Finanzen. Er wurde zum ersten Male Minister unter Gambetta, der ihm 1881 das Portefeuille des Handels anvertraute. Er trat 1882 mit Gambetta zurück, wurde aber unter Ferry von neuem Minister, diesmal für Kolonien. 1887 war er zum ersten Male Ministerpräsident, allerdings nur von Mai bis Dezember. Im Jahre 1889 übernahm Rouvier aufs neue die Finanzen, die er bis 1892 unter verschiedenen Ministerpräsidenten behielt. In den Panamaskandal verwickelt, legte er sein Amt im Dezember 1892 nieder. Sofort nachdem der Prozeß gegen ihn niedergeschlagen war, wurde Rouvier aufs neue in die Deputiertenkammer gewählt. Er war dann von 1902 bis 1905 Finanzminister, 1905 Ministerpräsident. In der Zeit der Marokkowirren führte er zuerst die Geschäfte des Finanzministeriums und übernahm dann nach dem Sturz Delcassés das Portefeuille des Auswärtigen. Zuletzt war Rouvier Präsident der Finanzkommission des Senats. Rouvier, der in seiner äußeren Erscheinung wenig Anziehendes hatte, gewann auf der Rednertribüne durch seine logische Geschlossenheit und wo es nötig war, durch eine energische Ausdrucksweise, die auf fester republikanischer Ueberzeugung beruhte. Innerlich war er, wenigstens in Fragen der inneren Politik, weniger energisch, als es vielen Radikalen richtig erschien. Nachdem er Combes als Ministerpräsident abgelöst hatte, wurde er wegen seiner verschnlichen Haltung oft angefeindet. Immer aber hatte der Mann die Aufmerksamkeit des Parlaments, wenn er mit seiner erstaunlichen Sachkenntnis die verwickelten Probleme der französischen Finanzbeziehungen behandelte. Wiederholt wurde bei den Kabinettskrisen in letzter Zeit sein Name genannt. Kein großer Staatsmann, aber ein kluger Politiker ist in ihm gestorben.

Protest gegen die Kadis in Canea.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Canea, 7. Juni.

Eine Versammlung von fünftausend bewaffneten Christen erhob Einspruch gegen die Ernennung der türkischen Kadis. Morgen wird ein Ausschuß den Protest den Konsuln übergeben.

Neue Tumulte in Nordportugal.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Lissabon, 7. Juni.

Das Blatt „Seculo" berichtet von einem heftigen Kampfe, der sich zwischen den Bewohnern zweier kleiner Städte in der Provinz Viseu abgespielt hat, die im Norden des Landes südlich vom Douroflluß gelegen ist. Die Bewohner von Moimenta da Beira, so wird gemeldet, veranstalteten gestern eine festliche Versammlung zu Ehren des dort gewählten republikanischen Abgeordneten. Die Bürger der Nachbarstadt Ceomil, die mit denen von Moimenta da Beira schon seit längerer Zeit in Feindschaft leben, beschlossen, die Versammlung zu stören, und zogen in starker Anzahl unter Kundgebung ihrer feindseligen Absicht nach Moimenta da Beira. Es kam alsbald zu einem heftigen Zusammenstoß, bei dem die Kämpfenden von Flinten und Revolvern, von Messern und Dolchen Gebrauch machten. Es gab sechzehn Verwundete. Da die bewaffnete Macht des Ortes nicht ausreichte, um dem Handgemenge ein Ende zu bereiten, wurde Infanterie aus den benachbarten Garnisonen herbeigeholt, die die Kämpfenden mit Gewalt auseinandertrieb. Das Militär und die Polizei nahmen dann den Anführer der Leute von Ceomil in ihre Mitte und brachten ihn sicher nach seiner Heimat zurück. Die Bewohner von Moimenta da Beira, hierüber erbost, feuerten nun gegen die Truppen. Darauf wurden unter ihnen viele Verhaftungen vorgenommen.

Das isolierte Italien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 7. Juni.

Der frühere Minister des Aeußern im Kabinett Sonnino, Marchese Guicciardini, hielt heute eine überaus bedeutsame Rede, die in ein ernstes Menetekel ausklang. Nachdem Guicciardini darauf hingewiesen, wie Frankreich fortgesetzt das Hinterland von Tripolis beschneide, hiermit Italiens Interessen schwer schädige und Italiens Konzessionen in Marokko übel vergelte, kam der Exminister zur Balkanfrage. Diese erscheine ihm überaus bedenklich, nicht etwa wegen der Absichten der beteiligten Mächte, die über allem Zweifel erhaben seien, sondern weil jeden Augenblick Ereignisse eintreten könnten, die auch den besten Willen zuschanden machen würden. Wer könne für Aufrechterhaltung des Statusquo auf dem Balkan einstehen? Niemand wisse, ob die Türkei sich zu konsolidieren vermöge und ob die Balkanstaaten nicht die jetzige Gelegenheit zum Losschlagen benutzen würden. Leider habe Italien keinen Anlaß, den Dingen zuversichtlich gegenüberzustehen. „Frankreich konnte in Algeciras auf England zählen, Deutschland ebendort auf Oesterreich und 1909 Oesterreich auf Deutschland. Nur Italien habe keinen Alliierten noch Freund zur Seite. Alle überschütten uns mit schönen Redensarten und Versicherungen der Sympathie und des Vertrauens, aber alle denken und handeln ohne Rücksicht auf uns. So kam es, daß das verbündete Oesterreich Bosnien annektierte, ohne uns davon in Kenntnis zu setzen, und daß das befreundete Frankreich mit dem Hinterland von Tripolis nach seinem Gutdünken verfährt. Die traurige Wahrheit ist leider: wir haben Verbündete, haben Freunde, und doch können wir uns des Eindruckes nicht erwehren, daß wir in Europa vollständig isoliert sind." Guicciardini kommt zu dem Schlusse, daß Italien den Dreibund erneuern müsse, aber unter Beseitigung des gegenseitigen Mißtrauens zwischen den Regierungen und Völkern, das die Allianz großenteils ihres Wertes beraube. Dies gelte namentlich für das Verhältnis Italiens zu Oesterreich-Ungarn. Aber man müsse Heer und Flotte stark und bereit halten, damit die militärische Macht dem diplomatischen Vorgehen Kraft und Stärke gebe. (Zustimmung.) Wie die Dinge heute liegen, so habe er, Guicciardini, den peinlichen Eindruck, daß Italien aus der großen Politik zurückgedrängt sei. Die Rede wurde von der Kammer mit ernster Aufmerksamkeit angehört.

Die Taktik der aufständischen Mirditen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Wien, 7. Juni.

Der mit großer Gewalt durchgeführte Angriff der Mirditen auf Allesio war nach hier vorliegenden Nachrichten nur ein Scheinmanöver, das den Zweck hatte, die an der türkischen Grenze in der Umgebung von Skutari befindlichen Truppen auf diesen Punkt hin zusammenzuziehen. Während der Durchführung des Scheinmanövers richtete eine zweite Abteilung der Mirditen ihren Weg nach der Küste unweit Schilieniya. Die dort befindliche kleine türkische Wachmannschaft wurde schnell niedergemetzelt. In der Nähe kreuzte seit drei Tagen ein mit Repetiergewehren, Munition und Proviant für die Albanesen beladener Dampfer. Die Ladung wurde rasch gelöscht, worauf sich die Mirditen, auch die von Allesio, sofort zurückzogen.

Eine Erklärung der österreichischen Regierung.

Das offiziöse Wiener „Fremdenblatt" schreibt heute an leitender Stelle: Die ernsten Nachrichten, die aus **Albanien** kommen, seien geeignet, die Hoffnungen herabzustimmen, daß diesem Lande nach zwei Jahren endlich die Wohltat des Friedens beschieden werde. Die türkische Regierung habe die Unterstützung, welche die mohammedanischen Albanesen der Begründung des konstitutionellen Regimes leisteten, mit Undank gelohnt. Dies habe zum Aufstande des Frühjahrs 1910 geführt. Die Art der Unter-